

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 36 (1949)
Heft: 5

Artikel: Wir spielen Schweizergeschichte : Szenen zum ersten August
Autor: Feldmann, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diktat. Gewitter in der Heuernte. (J. Gotthelf.) Am Nachmittag fing es an zu winden. Die Wolken flogen am Himmel. Schwarze Wände erhoben sich langsam. Die Vögel suchten die Gebüsche auf; die Fische sprangen nach Mücken. Der Wind riß das Heu von den Gabeln. Die Mähnen der Rosse flogen im Winde. Die Heulader flogen den Mahden entlang. Die Recherinnen sputeten sich wie flüchtige Rehe. In hochgefüllten Schürzen trugen sie das Zusammengerechte nach.

Die mächtigen Rosse jagten im Trabe. Auf dem Boden zerplatzten die ersten Tropfen. Der Wind stieß heftiger. Flink eilten die Recherinnen um das Fuder und kämmten es glatt.

Da jagte das Wetter heran. Es glitzerte der schwere Regen. Hart krachte es aus den düsteren Wolken. In ungemessenen Strömen fiel der Regen herab. Grell zuckte die Glut des Blitzes durchs dunkle Tenn. Dumpf rollte der Donner. Bald rieselte nur noch ein dünner Regen nieder.

a) Lies und schreibe die Erzählung in der Gegenwart!

b) Schreibe die Erzählung auch in der Zukunft!

c) Schreibe alle Tunwörter in der Nennform heraus!

d) Bilde aus den Tunwörtern Mittelwörter!

e) Stelle solche Beispiele zusammen: fliegende Wolken, jagende Pferde, eilende Recherinnen, glitzernder Regen usw.

f) **Man hört:** das *Rollen* des Donners, das *Rauschen* des Regens, das *Heulen* des Sturmes, das *Wimmern* der Sturmglocken, das *Toben* des Sees usw.

Nun noch eine lückenhafte Erzählung:
Fast k... Mensch war auf der Str... Die S... schien noch i... er. Aber pl... war sie verschw... Jetzt f... ein st... Windst... die Straße hinunter. Eine d... Staubw... wirb... auf und hüllte alles wie in Nebel ein. Irgendwo kl... ei... Fenster-sch... und f... zerbr... auf die Str... Türen und F... wurden geschl...

In der F... donn... es d... Es nah... ein Gew... Das D... wurde l... Alle Aug... fuhr ei... Staub... am Hau... hin. Plö... z... ein gr... Blitz. Gleich dar... fol... ein Knat... und Brum... und Polt... Die Straße war wie ausgest... Gleich dar... z... wieder ein Bl... und folgte wieder ein furchtb... Kr... Der ganze Hi... war je... grau. Der R... goß in Str... her... Bl... folgte nun auf Bl... und D... auf D... Vom Turm erkl... ernst die W... (Steht in dieser Form an der Wandtafel.)

WIR SPIELEN SCHWEIZERGESCHICHTE

(Szenen zum ersten August)

Von Josef Feldmann

Ort: Ein Spielplatz.

Eine Schar Buben mit einem Fußball tritt auf. Eben haben sie ihr Spiel abgebrochen.

Paul (mit dem Ball): De Bole-n-isch jo ganz blatt. Und überhaupt, mer isch vertleidet.

Sepp: Guet, so höret mer halt uuf. — Gönd er hei?

Hugo: 's wört bald Zit si. — Händ er d'Uf-gobe scho gmacht?

Engelbert: Waförtigi? — Aha, die vo de Schwizergschicht!

Paul: Du, e bäumigi Schtund isch da gsi, do vo de-n-alte Eidgenosse!

Sepp: Jo du, da sind no Galgecheibe gsi!

Walter (tritt dazwischen): He losed emol: Jetzt wüßt i öppis. Chönted mer nöd sälber emol d'Schwizergschicht spile?

(Wendet sich im folgenden etwas mehr gegen die Zuschauer)

Die Zit, wo i de-n-Ort am See
me gseit hät: Jetzt isch Schluß för immer!

Mer wänd die Vögt nöd länger gseh,
susch gots vo Tag zo Tag üs schlimmer.
Vom Ländli Schwiz, vo Unterwalde,
vo Uri sind die Manne cho;
de Walter Fürst, de Abderhalde . . .
Entschlosse wemmer zämeschtöh.

Und nu de Moo hät chöne lose,
wie si de Rütlibund händ gschlosse.

(Unterdessen sind die drei Eidgenossen — Hans, Sepp, Engelbert — zum Bundeschwur vorgetreten. Alle andern bilden hinten einen Halbkreis.)

I. Der Rütlichwur

Alle drei (feierlich):

»Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
in keiner Not uns trennen und Gefahr.
Wir wollen frei sein wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.

Wir wollen trauen auf den höchsten Gott

Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.«

Während dieser Szene ist von der andern Seite eine zweite Bubenschar aufgetaucht. — Sie sind sofort vom Spiel begeistert.

Erwin: Bravo! da händ er prima gmacht!

Ferdi: Exakt eso, wies im Läsebuech stöht.

Berni (etwas zögernd): Du — törfed mer au mitschpile?

Stimmen aus der ersten Gruppe:

Hugo: Jo welewäg! Da isch jetzt üseri Idee!

Paul: E loos doch au. Die chömmer scho no bruuche.

Sepp: Nenei, blos mer! Susch mach i nüme mit.

Walter (tritt vermittelnd dazwischen):

Jetzt lueged doch die Strithähn aa!

Grad wie di alte-n-Eidgenosse.

(Mehr zu den Zuschauern:)

's hät z'Stans au nöd vil vorigs gha,
so wärets bluetig zämegschtoße.

Wo d'Städter ade-n-alte-n-Orte
händ wele säge, wies mües goh.

Und nu vos Brueder Chlause Worte
händs zletschtemaänd Vernunft agnoh.

(Ein Tisch mit Bänken wird auf die Bühne geschoben. Ein Teil der Buben — Paul zuoberst — setzt sich darum. Hinter den Stehenden, die den Abschluß bilden, warten Eugen und Guido.)

II. Die Tagsatzung zu Stans

(Erregtes Gespräch rund um den Tisch)

Vorsitzender (Paul):

Laßt zur Besonnenheit euch mahnen,
fürsicht'ge Boten der acht Orte!
Nicht Haß und blinde Eifersucht
soll unsern alten Bund gefährden.

Bote von Zürich:

Die sind's, die Maß und Ziel verloren!
Der Urner Bauernschädel da!

Bote von Uri:

Wohl muß sich unsereins empören,
wenn uns die Städt' erdrücken wollen.

Bote von Schwyz:

Ganz recht, mit diesen stolzen Herren
von Bern und Zürich und Luzern
kann keiner mehr in Frieden leben.
Wir haben diesen Bund gegründet
und können ihn allein erhalten.

Geht nur, wenn ihr die alten Rechte
der Länder . . .

(sieht erstaunt den auftretenden Pfarrer Imgrund)

. . . he — was will der Pfarrer?

Pfarrer Imgrund (Eugen): (Bruder Klaus — Guido — mit sich führend):

Ich bitt', ihr Herren, um Verzeihung,
wenn ich mich in die Sitzung dränge.
Mich trieb die Sorge um den Frieden
zum frommen Klausner in den Ranft.
Ihm tat ich kund die Not des Landes
und bat um Segen ihn und Rat. (weist auf Klaus)

Nun kommt er selbst, euch zu ermahnen.
[Wort!]

Gebt, bitt' ich euch, dem Klaus das
(Die Männer erheben sich schweigend)

Bruder Klaus (winkt zum Sitzen):

Myn lieben, trüwen Eytgenossen,
üer Hader hett mich baß verdrossen.
Sit üser Heldenväter Zyt
tuot keiner kund von Bruoderstryten.
Doch Ytracht, Lieb und Gottvertrouwen
händ üser Schwyzerhus erbouwen.
Drum lönt nüd Stolz und Übermuot
üch übermannen; 's würt nüd guot.
Tuot Früntschaft, Lieb und Ytracht
pflägen
und bitted Gott umb synen Sägen,
so wirt üch mit vereint Bimüen
üer gmeinsam Werk wol witerblüen.

(Während der Rede des Bruder Klaus
sind die Mädchen aufgetreten und sehen
verwundert zu. Gleich platzen sie in die
Stille hinein:)

Annemarie: E lueg, wa mached die dänn
do?

Melanie: Will ächt de Guido Pfarrer wöre?
(Empörung bei den Buben:)

Gerhard: Jo hued ers no wider ab!
Vo Schwizergschicht verschtönd er nüüt.

Anneli (zu den andern Mädchen):
Aha, die spiled d'Schwizergschicht,
vom Bruederchlaus am Stansertag!

Ferdi: Hä gäll, do bruchts eu nöd dezue.
Da sind halt Mane gsi, ka Wiber!

Lea (tritt energisch in die Mitte. Während
sie spricht, wird unauffällig der Tisch
weggeschafft):

Du muesch nöd meine, Ferdeli,
es gäb kei großi Schwizerinne.

I glaub, es hett dänn scho sin Wärt,
sich au echli uf d'Fraue z'bsine.

D'Stauffacherin hät ganz bestimmt
au es Verdientscht am Rütlibund.

No mänge Maa hett eres Wort
ufgricht i säber schwäre Stund.

III. Stauffacherszene

(Von der vorigen Szene ist nur eine
kleine Bank auf der Bühne geblieben.
Darauf sitzt sinnend Stauffacher. Seine
Frau tritt von hinten zu ihm.)

Gertrud:

Nein Werner, ich ertrags nicht länger,
dies sorgenvolle Angesicht.

Eröffne der vertrauten Gattin,
was dich seit Tagen schon bedrückt.

Stauffacher:

Die Sorge ist's um unsre Rechte,
des grimmen Geßlers Übermuot.
Kaum ist vor seinen Räuberhänden
noch sicher unser eigen Gut.

Gertrud:

Was aber wollt ihr länger tragen
des bösen Vogts Tyrannenmacht?
Könnt ihr euch nicht die alten Rechte
aufs neu erobern in der Schlacht?
Nicht du allein spürst seine Härte,
auch die von Uri hassen ihn.

Die Leut ob und nid dem Walde,
sie haben Rache längst im Sinn.

Ihr solltet euch zusammenscharen;
Ein jeder Mann von gutem Holz
soll euch zum Bund sich zugesellen,
so brecht ihr leicht der Vögte Stolz.

Stauffacher (steht entschlossen auf):

Mein edles Weib, die tapfere Rede,
sie gibt mir Zuversicht und Rat.

Noch heut will ich die Männer sammeln,
begeistern für die kühne Tat.

Gertrud (begleitet ihn bis ans Ende der
(Szene):

Sie werden gerne auf dich hören,
drum zieh mit Gottes Segen aus.

Ich will im Geiste dich begleiten
und treu verwalten unser Haus.

Lea (wieder in die Mitte tretend):

Doch nöd blos i der Innerschwiz
häts dertig tapfri Fraue geh.

E ganz e prächtigs Bischpil gits
au vo me Chind am Bodensee.

De Schwobechrieg mit neuer Not

het d'Schwizer wele z'Bode zwinge.
Das Meitli hät en Brief vom Rot
is Schwobelager müese bringe.

IV. Das Thurgauermädchen am Kaiserhof

(Auf das Bänklein haben sich unterdessen zwei mit Stöcken bewaffnete Wächter gesetzt. Von der Seite kommt — etwas unsicher — das Thurgauer Mädchen, einen Brief in der Hand.)

1. Wächter (steht auf):

Heh, halt, was will die Kleine dort?

Mädchen:

Verzeiht, bin ich am rechten Ort?
Ich bring vom Rat der Eidgenossen
ein Schreiben, das hier eingeschlossen.

2. Wächter:

Ah, schaut das Kind mit seinen Zöpfen!
Kann man im Kuhland solche knöpfen?

Mädchen:

Man kann dort mehr noch als *ihr* glaubt,
weil euch der Stolz die Sinne raubt.

1. Wächter:

Du Fratz, paß auf mit solchem Wort.

2. Wächter (drängt sich neugierig vor):

Was machen denn die Kerle dort?

Mädchen:

Wär't ihr geschäftig auf der Hut,
wie 's sonst ein braver Wächter tut,
säht ihr, daß sie nach Kriegerarten
auf euern nächsten Angriff warten.

1. Wächter:

Nur nicht so keck drauflos geprahlt!
Ich denk, die werden nicht gar alt,
bis sie vor unserm Schwert verstieben.

2. Wächter:

Wieviele hocken denn dort drüben?

Mädchen:

Ei guter Herr, ich denke wohl,
daß man bei euch das wissen soll.
Es hat sie doch die letzte Schlacht
euch nah' genug herangebracht.
Allein, ihr habt sie nicht gezählt,
weil euch ein Auge hinten fehlt.

(entfernt sich lachend)

Doch jetzt muß ich ins Lager eilen;
ich darf nicht länger hier verweilen.

(Beifällige Bewegung bei den Mädchen)

Gerhard: Jojo, guet schwätze händs natürliche au do scho chöne, di alte Schwizerinne. Susch hetted ers jo gwüß nöd g'erbt.

Ernst: Ganz rächt, aber gäge d'Leischtige vo de Chrieger bi Sempach und Sankt Jakob isch denn da doch nöd so vill.

Walter (tritt vermittelnd dazwischen):

Nu nöd so pralet, mini Mane.

Studiered lieber echli no:

Sind d'Fraue nöd als treui Gschpane emol sogär ufs Schlachtfeld cho?

(Wieder mehr zu den Zuschauern:)

De Schwizerbund i schpötre Zite
hät nüt me gha vom alte Saft,
hät brännt i wilde Brüederstrite
und glitte-n-under Främdhärerschaft.
Franzose sind is Land itrunge,
händ gmeint, me näms mit einer Hand.
Do händ sich Berner no ufgschwunge
und fescht formiert zom Widerstand.
Wer do no Muet und gradi Chnoche
im Liib gha hät, isch zämecho,
hät Sense treit, mit Gable gschoche,
Tröschflegel uf de Buggel gnoh.

Lea (tritt daneben):

Und nöd blos d'Mane händ do gschritte.
Au d'Fraue händ sich igruppiert.
's häts keini me dihei verlitte,
so sinds entschlosse mitmarschiert.

V. Die Schlacht im Grauholz

(Von hinten kommt eine Schar Mädchen und Buben, die sich unterdessen mit bäuerlichen Werkzeugen bewaffnet haben, zu einem kriegerischen Harst zusammen.

Dabei rezitieren sie gemeinsam:)

Auf Freunde, zu den Waffen!

Die Feinde steh'n im Land.

Den Bund, den einst geschaffen
der Väter starke Hand,

wir wollen ihn bewahren,
entschlossen bis zum Tod.
Laßt uns zusammenscharen,
zu trotzen aller Not!
Formt, Männer, Knaben, Frauen,
euch zu vereinter Macht.
Mit Mut und Gottvertrauen
ziehn wir zur letzten Schlacht.
Wir wollen lieber sterben,
als einst in Sklaverei'n
verschwachten und verderben.
Frei, oder nicht mehr sein!

Hans (tritt aus der Schar vor):

Das war der Geist, der nach den Tagen
der schwer ertrag'nen Fremdherrschaft,
zu enden all' die schlimmen Plagen,
den Geist der Freiheit uns geschafft.

Geeint ward unser Land aufs neue,
ein freies Volk auf eig'nem Grund.
Die alte, feste Schweizertreue
erhält es tapfer und gesund.

(Engelbert und Sepp treten zu ihm)

Sepp:

Wir aber wollen diesem Werke
heut weihen unser junges Blut.

Alle drei:

Wir wollen in der Eintracht Stärke
bewahren unsrer Väter Gut.

(Während die drei wieder — wie am
Anfang — zur Schwurszene zusammenge-
treten sind, haben alle andern dahinter
einen großen Halbkreis gebildet.)

Die ganze Schar singt gemeinsam ein
vaterländisches Lied.

DAS WINZERDORF TWANN AM BIELERSEE

Von Dr. Ad. Hartmann

*Stoff zur Behandlung des Bildes für den
Lehrer*

Die Rebe ist die edelste, ertragreichste,
aber an Klima, Sonne und Pflege an-
spruchsvollste Kulturpflanze unseres Lan-
des. Sie gedeiht nur an sonnigen Halden
niederer Lagen, wenn zu einem warmen,
guten Boden noch günstige klimatische
Faktoren hinzukommen, wie z. B. im Wal-
lis, im St. Galler Rheintal, an den Jura-
hängen und besonders an den Ufern vieler
Seen, so in Twann am Bielersee.

Twann ist ein typisches altes Weinbau-
dorf mit geschlossener Bauart und charak-
teristischen Häusern, aus denen nur der
Kirchturm hervorragt. Das Dorf steht ge-
drängt mitten im Rebgebirge, so daß es
einerseits wenig vom fruchtbaren Boden
wegnimmt, und andererseits den Winzern
ein langer Weg zu ihren Parzellen erspart
bleibt.

Wo früher Rebkulturen die Hauptbe-
schäftigung des Menschen waren, bean-

spruchte die Rebe den Winzer das ganze
Jahr hindurch, da noch keine Maschinen
zur raschen Bodenbearbeitung zur Verfü-
gung standen. Das ist manchenorts heute
noch der Fall. Im Winter wurde früher
vielfach neue Erde zugeführt und in »Hut-
ten« in die Reben getragen, im Frühjahr
die »Vorfülli«, der untere Rand der Erde
eines Grundstückes, nach dem oberen
Ende getragen, damit beim Hacken doch
immer die gleiche Erde im Grundstück
verblieb. Ebenso wurden neue Rebstecken
zum Ersatz der morsch gewordenen her-
gerichtet. Mit den ersten warmen Früh-
lingstagen begann das Schneiden; mit
Kennerblick wurden die meisten Schosse
abgeschnitten und nur wenige kurze Zwei-
ge mit 2—3 Augen, zweckmäßig am Reb-
stock verteilt, stehen gelassen. Dann kam
das tiefe Hacken und, damit oft verbun-
den, das Düngen mit Stallmist. Später
folgte das »Erbrechen«, das Ausbrechen
der überschüssigen, samenlosen Triebe,